

C. N. Nemes, / Überlingen am Bodensee: **Narkotika und Betäubung in der Belletristik von Mittelalter und Renaissance** (*erweiterter Vortragstext über pflanzliche Rauschdrogen und Narkotika in der Medizin und Magie; Ernst Jünger zu seinem 100. Geburtstag am 29. März 1995 ehrenvoll gewidmet*)

-*Somnus est imago mortis (Cicero: Tuskulanische Gespräche)*

-Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehen (Jean Paul)

-Die Botschaft der Blume ist das Leben, die Botschaft der Blume ist der Tod - Was Blumen sind und was in Blumen ist, ahnt man erst langsam (*Rudolf Borchardt: Novelle vom unwürdigen Liebhaber*)

Einleitung: Die sakralen Wurzeln der Analgesie in der Tätigkeit der Wurzelgräber (-rhizotomoi) und in den Kulthandlungen von Eleusis ¹ lebten fort in Mittelalter und Renaissance als Magie und Kräuterkunde der Volksmedizin, als ein Versuch der apollonischen Heilwendung, die Umwandlung einer tötenden Kraft in eine heilende (K. Kerényi, 1948) ². Die Annahme des Christentums in der hellenistischen Spätantike prägte auch das Antlitz des Mittelalters und bewirkte einen tiefen Wandel des medizinischen Weltbildes. Schmerz, Leiden und Krankheiten wurden fortan als göttliche Fügung des auf der irdischen Pilgerfahrt befindlichen Menschen betrachtet. Zugleich verkam die antike Militärchirurgie inmitten der Verwirrungen der Barbareneinfälle und der Völkerwanderung. Und doch blieb das Wissen um die narkotisch wirksamen Heilpflanzen durch das Christentum im Osten (Edessa und Byzanz) und im Islam (Bagdad und Cordoba) zumindest in Fragmenten erhalten. Die romanhafte Historie der Narkose ² wurde schon tausendmal erzählt. Diese Annäherung an ein kulturhistorisches Problem vergangener Jahrhunderte stellt sie im Spiegel der Belletristik, aus der Sicht des Schriftstellers, des Künstlers in einem, für unsere klinische Betrachtungsweise erweiterten Horizont dar. Einige Einschränkungen muß man jedoch einleitend hinnehmen. Zum einen: Hier sollte keine, das arabische wie europäische Mittelalter umfassende Darstellung der literarischen Entwicklung versucht werden. Das rein Exemplarische soll uns vielmehr dem Reich der Nachtschattengewächse näherbringen, in dem noch Kult, Magie und Verbrechen, Aberglaube, Kunst und Medizin miteinander verwoben auftreten ³. -Die Nachtschatten spenden uns Nahrung und Träume, mit ihrer Nähe zur Erde, ihrer Heilkraft und ihren Giften nehmen sie in der Flora eine ähnliche Stelle wie die Schlange im Tierreich ein. Wollte man sich als Monograph auch nur dieser Familie widmen, so würde das Leben kaum ausreichen. Dabei ist vieles noch unentdeckt geblieben. -Man befährt einen Archipel mit immer neuen Überraschungen (Ernst Jünger: Siebzig verweht III, Klett-Cotta, Stuttgart, 1993). Und zum anderen: Quellen aus nicht-medizinischer Literatur sind in diesen großen historischen Perioden oft Werke theologischer oder alchemistischer Inhalts. So sind paradoxerweise medizinische Schriften der Spätantike vor allem in der Hochblüte der Klostermedizin (800-1163) durch Kirchenväter und Kleriker erhalten geblieben.

Schlafschwamm- und Maskennarkosen: Ein Vergleich. Schon Bischof Hilarius von Poitiers (356 nach Chr. in seinem Werk -De Trinitate) und Isidor von Sevilla (560-636) gaben wohl arabische Schlafschwammrezepte bekannt ¹¹, und empfahlen Celsus zitierend, Mandragorawein jenen Kranken zu geben, deren Leib geschnitten werden soll (-qui chirurgiam operantur), damit sie den -Schmerz des Schneidens nicht fühlen (-ut sectiones dolorem non sentiant) ¹¹. Frühmittelalterliche Schlafschwammrezepte

(*Ypnoticum adiutorum*) sind in den Abtei von Monte Cassino und im Bamberger und Sankt Gallener Antidotarium gefunden worden (H. E. Sigerist 1923, J. Jörmann 1925, F.- J. Kuhlen 1983). Schlafschwammnarkosen dürften daher in der Zeit der Kreuzzüge (1096-1291) bekannt gewesen sein, denn sie werden auch schon in den theologischen Schriften von P. Abälard(1079-1142) erwähnt. Was wußte der Mensch, der Augenzeuge im Mittelalter von der Welt der pflanzlichen Narkotika ⁴ in seinem Bestreben, durch Rausch die engen räumlichen und zeitlichen Koordinaten des Lebens zu sprengen, Pein und Schmerz als Höllenstrafe zu entkommen? Über diese quälenden Fragen des Daseins sind Aufzeichnungen von Laien über existentielle Randerlebnisse oft aufschlußreicher als das Studium der medizinischen Literatur. Ihr Wissen über die Gift-und Heilkräuter, über schmerzlindernde Heilpflanzen war nicht gering Schon die enorme Vielfalt der Nomenklatur in der deutschsprachigen Volksmedizin ⁵ (s.u. Tab.) weist auf eine, aus der Antike herübergerettete Tradition und allgemeine Anwendung hin ⁶. Auch die Anzahl von Medikamentenzubereitungen(**s. u. Tab.**) war beachtlich. Was die Antike in Bruchstücken hervorbrachte,wuchs nach der Karolingischen Renaissance allmählich in der Klostermedizin zur Vollreife heran. Diese Kenntnisse werden auch in literarischen Werken, vor allem in den satirischen Schriften des Mittelalters erwähnt, denn zu allen Zeiten boten das Getue und Benehmen der Ärzte genügend Grundstoff für ein Zerrbild in der Literatur. So merkt Alkuin of York, Lehrmeister Karl des Großen an: -Dann eilen die Ärzte zum hippokratischen Tempel herbei. Dieser öffnet die Adern, dieser mischt Kräuter im Topf, jener kocht dicke Breie, ein anderer bevorzugt die Tränke. Und dennoch, Ihr Ärzte, vergeudet den Dank nicht an all -(diese Mittel),da der Segen Christi Euren Händen Beistand leistet ⁷. Ähnlich macht sich Geoffrey Chaucer (1342?-1400) über die in der Schneidekunst unübertrefflichen, Pille und Klistier nach Sterndeutung verabreichenden Ärzte und über die penetrant nach Schwefel riechenden Alchemisten in seinen -Canterbury Tales (1387 begonnen) lustig ⁸. Liest man die Schriften von Raimundus Lullus (1232?-1316) ¹², dem erstmals nach Geber (721-776 n.Chr.) ¹⁸ die Äthersynthese geglückt ist, oder die Werke von Albertus Magnus (1200-1280) ¹³, so darf man vermuten, daß die ersten, eher versehentlichen Ätherinhalationen bereits im Hochmittelalter stattfinden durften. Chaucer selbst soll Dichter und Alchemist gewesen sein,wie Raimund Lull Theologe, Missionär, Alchemist Sprachwissenschaftler und Troubadour nach maurischen Vorbildern. Wenngleich der spätere Diäthyläther (Schwefeläther) bereits im Mittelalter hergestellt werden konnte, so fanden sich bisher keine Hinweise für seinen medizinischen Gebrauch, Im Zeitalter der Hochscholastik begegnen wir lediglich Schlafschwammnarkosen, die zunächst eifrig angewandt werden. . Diese *spongia somnifera* waren so geliebt, daß der regierende Herzog von Lucca seinen Doltrank aus Opium, Schierling, Bilsenkraut und Mandragora selbst anfertigte und andere, wie der Magister Solanus aus Mohn-Preßsaft, Hyoscyamus und Alraune schmerzlindernde Kataplasmen herstellte. Schnell kamen die Schlafschwammnarkosen bei Operationen in Mode; man wandte sie allenthalben an und bald traten auch die ersten tödlichen Zwischenfälle auf. Viel Aufsehen durfte dabei das tragische Schicksal des Bischofs von Montpellier erregt haben, der zur Linderung seiner Nierenkolik sich zur Applikation eines betäubenden Analzäpfchens überreden ließ und danach -schmerzfrei im Herrn entschlief¹⁴. Auch dürften andere Präparationen im Umlauf gewesen sein, z. B. Mandragora- oder Opiumwein, das G. Chaucer an einer Stelle der Canterbury-Erzählungen spöttisch erwähnt. Indes wurden auch Fälle krimineller Anwendung solcher Doltränke bekannt. Ob Bocaccio solche Vorfälle

bekannt waren, als er nach der Florenzer Pestepidemie (1348) seine **Decamerone** 1349 niederschrieb, darf ebenfalls angenommen werden. Auch er erwähnt den Gebrauch von Opium zur Analgesie während der Amputation eines gangränösen Beins¹⁵, an einer anderen Stelle¹⁶ ein -Pulver des Orients von starker Wunderkraft, das ohne Schaden es vermöge, jemanden, je nach genossenen Menge ..auf kürzere oder längere Zeit in einen ..tiefen Schlaf zu versenken. ..Boccaccio fährt fort: Der Abt nahm von diesem Pulver soviel, wie für einen dreitägigen Schlaf nötig war¹⁷, dann ließ er nach Eintritt des aus krimineller, ehebrecherischer Absicht herbeigeführten Schlags in vorgetäuschter Sorge -allerlei Wiederbelebungsversuche anstellen. Als..die Mönche sahen, daß der Bauer trotz aller Mühe nicht wieder zu sich kam, fühlten sie ihm den Puls und fanden kein Leben mehr an ihm. Hinzufügen wäre noch zu dieser Szene im Klosterkreuzgang, daß der vom Abt betrogene Bauernbursche nach drei Tagen tatsächlich zu sich kam, wenngleich er indessen glaubte, im Fegefeuer angekommen zu sein.

Neben alchemistischen Schriften wurde die spätantike Pflanzenkunde des Dioskurides(54-68 n.Chr.) durch die Kräuter- und Stundenbücher (*horae diurnae*) der Klostermedizin gerettet und in den Heilkräutergärten (hortulus) im Kreuzganghof kultiviert¹⁹. Wenn die Benediktinermönche auch manche, schon bei Plinius dem Älteren (23-79 n. Chr.) überlieferte abergläubige Kulthandlung, so den Geheimritus beim *Ausgraben der Mandragorawurzel* übernahmen, bewahrten und brachten sie zugleich die Kenntnisse des Mediterraneums über Pflanzenbau und -veredelung nördlich der Alpen hin und machten sie den deutschen Bauergärten und der Volksmedizin zugänglich¹⁹. Als Walahfrid Strabo (808/809?-849) auf der Insel Reichenau sein Lehrgedicht *Hortulus* mit 23 Heilpflanzen 827 zu schreiben begann ,ahnte er nicht, daß er damit nur eine jahrtausend alte Tradition der Mohnkultur der Keltzeit²⁰ fortsetzte. Und auch Karl der Große schrieb nächtelang schmerzlindernde Rezepte und alles was er -über fremde Kräuter hörte in sein *Kräuterbüchlein* auf²¹, so Papaver somniferum bei Schlaflosigkeit der Kinder, Calendula (Ringelblume) bei schmerzhaften Schwellungen, Mutterkraut und Scharbockskraut bei Kopf- sowie Tausendgüldenkraut gegen Magenschmerzen und Alraune (Galgenmännlein, Mandragora) bei chirurgischen Eingriffen²². Hildegard von Bingen (1098-1179), eine an der Volksmedizin und für Naturwissenschaft und Medizin interessierte, Außergewöhnliches leistende Benedikterin („*Causae et curae*“) ²³ überliefert uns Mohnölrezepte gegen Migräne und Zahnleiden²⁴ und empfiehlt ihren Ordensschwwestern Camphor, um den nächtlichen Gottesdienst aufmerksamer verfolgen zu können. Darstellungen mittelalterlicher Heilpflanzen und Rauschdrogen sind in der spätgotischen Tafelmalerei und an den Flügelaltären der Antoniten (wie auf dem sog. *Gesprächsflügel* des Isenheimer Altars)²⁵ sowie im Stundenbuch -*Grandes Heures* der französischen Königin Anne zu finden und in anderen Büchern, die zwischen 1500 und 1508 in Bretagne entstanden²⁶.

Nun sind wir an der Schwelle der Neuzeit²⁷, im Herbst des Mittelalters²⁸ angekommen, in dem dramatischen 14.Jahrhundert²⁹, dessen verheerenden Ereignisse, der Schwarze Tod und die hundertjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen dem 20.Jh. -einen fernen Spiegel vorhalten²⁹. In dieser Zeit großer Wirrungen, gesellschaftlicher Krisen und religiöser Intoleranz entwickelt sich das lähmende Gefühl des Endzeitalters, ändern sich auch das medizinische Weltbild und Panorama, mit ihnen auch die Einstellung der Menschen zu Leiden, Krankheit und Tod. (*Die schwarze Pest* von P. Breughel). Und dann, nach Ende der Pestepidemien, wie aus einer schweren Krankheit genesen--

entdeckt der Mensch sein antikes Ebenbild und findet seine Wiedergeburt in der Renaissance. Hierzu Johann Nestroy: „Wie die Welt noch im Finstern war, war der Himmel so hell, und seit die Welt so im Klaren ist, hat sich der Himmel verfinstert“. Die rote Mohnblume auf Felsen--ein Symbol des Steins der Weisen erscheint jetzt als Todesblume am Eingang der Unterwelt (Hieronymus Bosch). Die Ära der Schlafschwämme, deren Effizienz aus Angst vor möglichen Zwischenfällen immer durch ungefährlichere Ingredienzen ersetzt wurde, geht zu Ende; nach 1590 werden sie in der medizinischen Literatur nicht mehr erwähnt, oder wie von A. Paré entschieden abgelehnt ³⁰. Noch erscheinen zwar Opium, Mandragora und Bilsenkraut in den Rezeptsammlungen der Neuzeit ³¹, finden aber die operativen Eingriffe durch die Wundärzte ohne Betäubung und Schmerzlinderung statt. Shakespeare merkte diesen Wandel in der Arzneikunde sehr wohl, als er schrieb: „The miserable have no other medicine / But only hope“ („*Measure for measure*“). Gemeint ist hier das Mirakel, das sich fernab von Medizin in Wallfahrtsorten als hagiotherapeutischen Zentren vollzog. Auch verblaßt der Ruhm der Ärzte. Rabelais'(1494-1553) ironische Anekdote zeigt dies deutlich: Der schwer verwundete Ritter Bayard fragt besorgt seine Begleiter, ob sich auf dem Schlachtfeld ein Arzt aufhielte. Als man ihn beruhigte, daß dies nicht der Fall sei, erwiderte er: „Dann kann ich ohne Angst ohnmächtig werden, denn kein Arzt wird mich dabei töten.“ ³². Allerdings bleiben Opium, Mandragora und all die Wirkstoffe der Nachschattengewächse weiter im Gebrauch, aber nicht mehr als Medizin, sondern als Zauberkraut, Liebesmittel und als Hexensalbe (**unguenta somnifera**) verkommen und kriminell mißbraucht.

Theriak und Hexensalben in der Renaissance: Aus der Heilkunde verbannt, machen die Solanaceen nicht als Therapeutikum, sondern auf dem Gebiete von Verbrechen, Hexenverfolgung, Kriegslist, Mord, vorgetäuschem Scheintod als Rauschmittel und als Doltrank vor Hinrichtung Geschichte ³³. Infolge der Giftmordepidemie in der Renaissance in allen Städten und Höfen kamen antike Antidota (Mithridatika, Alexitheria) in große Mode, und mit ihnen der Theriakult, der in Italien bald die Form eines Volksfestes annahm. Das aus 12-64 Ingredienzen bestehende alchemistische Heilmittel Theriak (aus dem griech. Wort *theriakon*, Gegengift gegen Schlangenbiß abgeleitet) verbreitete sich rasch in ganz Europa. Auch in Deutschland war es vielerorts das verbriefte Recht der Apotheker, auf offenem Markte Theriak zu brauen (E.Jünger:Annäherungen, S. 253). Könige (wie Karl VI) trugen stets Theriak bei sich. Wegen der allgemeinen Furcht, bei einem Gastmahl vergiftet zu werden, hat die Pariser Fakultät der oberen Gesellschaft empfohlen, Theriak zu jeder Mahlzeit einzunehmen. Den wesentlichsten Bestandteil dieses Gegengifts stellte immer noch das Opium dar, an dem die Ärzte nicht etwa als Anodynicum, sondern vielmehr als Mittel gegen die Pest bis zum 17. Jh. festhielten. Und so sind die Arzneikundigen, indem sie immer mehr opiathaltige Sorgenbecher austeilten, allmählich „Dealer“ geworden. In England hielten die Apotheken am Zahntag kleine Päckchen Laudanum bereit, und es gab bald auch in Deutschland kein Bürgerhaus mehr, in dessen Hausapotheke Laudanum (Opium) und Hoffmann-Tropfen(Schwefeläther) nicht geschätzt worden wären. So auch bei Paracelsus: „Ich hab ein Arcanum, heiß ich Laudanum, ist über alles, wo es zum Tode weichen will“. Sein *Anodynum specificum* enthielt auch vor allem Opium, welches den Schmerz „auslöscht wie Wasser das Feuer“. Man nimmt an, daß dieser berühmte Arzt während seiner nicht allzu lange währenden Tätigkeit ungefähr 17000 Pfund Laudanum verordnet haben dürfte (M.Seefelder:Opium, S. 126)!

Als Ausdruck politischer Unsicherheiten erlagen die Menschen, besonders in Mitteleuropa, ab dem 14. Jh. der Massenhysterie des Hexenwahns, dessen Gerichtsakten erst Ende des 18. Jh. ³⁵ geschlossen wurden, der aber als Geheimkult heute noch in esoterischen Kreisen einen gewissen Widerhall findet ³⁶. Geblendet von der Dämonologie des Mittelalters, währte man in den kräuterkundigen „*weißen Frauen*“ Zauberesen, besonders in den nördlichen Alpentälern, deren Bewohner für Halluzinationen und nervöse Zustände durch überwältigende Naturerscheinungen wie Gewitterstürme, Dröhnen kalbender Gletscher und Lawinen schon immer anfälliger waren ³⁶. Hexensalben, welche pflanzliche Rauschdroge enthielten, sollten nach dem Volksaberglaube sogar den Flug zum Hexensabbat ermöglichen (*Flugsalbe, unguenta somnifera*), wie dies auf einem Gemälde „Hexen bereiten sich zum Hexensabbat vor“ von Hans Baldung Grien dargestellt wird. In den vermuteten Orgien auf dem Bocksberg wurden dann--wie im Dionysoskult der Antike --die Bocksbeutel (*bacchi botilia*) herumgereicht. Schon der erste Bekämpfer des Hexenwahns, der Mediziner J. Weyer schrieb 1563 bestimmten Kräutermischungen natürliche Trancewirkungen zu. Diese Vermutung wurde durch spätere Versuche mit alten Rezepten erneut bestätigt. Andere hielten die armen Angeschuldigten und Gefolterten einfach für verrückt (Nicolaus Cusanus). Es kann kein Zweifel bestehen, daß es die Nachtschattengewächse/ Solanaceae (als chthonische Gaben der Demeter) waren, vor allem das Bilsenkraut (Bilse=Hexe), die Tollkirsche und der Stechapfel (*Datura stramonium*), die man in den Praktiken jener Zeit zur Bewußtseinsveränderung und zur erotischen Enthemmung heranzog ³⁷. Verständlicherweise wurden auch Alchemisten der Nigromantie, des Teufelspakts beschuldigt, z. B. Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535), dessen Gestalt höchstwahrscheinlich Vorbild für den Doktor Faustus der späteren Literatur geworden ist ³⁸

Viele der uns überlieferten Rezepte für Liebestränke (*l'elisir d'amore*) bezeugen, daß sie tatsächlich geeignet waren, insofern sie, wenn auch oft in lebensgefährlicher Weise, zur Stärkung der Liebeskraft beizutragen. Immer wieder taucht Mandragora in diesen Rezepten auf, wie in der Komödie *Mandragola* von Niccolò Machiavelli (1469-1527) oder wie sie auch geheißen hat, die Alraune (aus dem althochdeutschen Wort *alruna*, aus: *runa*=Geheimnis abgeleitet)³⁹. Sein menschenähnlicher Wurzelstock (*Galgenmännlein*) wird auch noch später in den Volkssagen als Zaubermittel genannt und galt bis in das 20. Jh. als Abwehrzauber gegen Behexen des Viehs und als Talisman zur Erlangung von Geld, Liebe oder zur Geburtserleichterung ⁴⁰. Aber auch der *Schlafmohn* behielt seine bisherige Bedeutung als Opium, jetzt vor allem als Geständnisdroge ³⁷, während Bilsenkrauttränke vor Hinrichtung, nach Akten deutscher Stadtarchiven in beachtlichen Mengen verabreicht wurden. Andrés de Laguna (1499-1560), der Leibarzt Karls V. und der Päpste Paul III. und Julius III., erzählt im Kommentar zu seiner Übersetzung der *Materia medica* von Dioskurides ein Erlebnis aus dem Jahre 1545: Als er den schwer erkrankten Herzog von Lothringen behandelt habe, sei ein Zauberehepaar verhaftet worden, das auf Folter gestand, den Herzog verhext zu haben. Bei der Hausdurchsuchung fand man tatsächlich eine Pappelsalbe, die nach *Cicuta*, *Solanum*, *Hyoscyamus* und *Mandragora* gerochen hat („*verbas en último grado frías y soporíferas*“). Nun wurde die Salbe an der Frau des Henkers ausprobiert, in dem sie von Kopf bis Fuß eingeschmiert wurde. Die Frau sei daraufhin in „*un tan profundo sueño, que jamas pense despertarla*“ gefallen und konnte erst nach anderthalb Tagen aus dem tiefen Koma erweckt werden ³⁷. Nach mitteleuropäischem Hexenwahn

und südländischem Liebeszauber wechseln wir die Szene nach England, das während der Renaissance von Giftmorden (dort euphemistisch als italienisches Verbrechen apostrophiert) in besonderer Härte heimgesucht war. Entsprechend hart war auch die englische Strafe: Der Giftmörder nach dem Massenmord im Hofe des Bischofs von Rochester wurden zu Tode gekocht. Nach einem irischen Giftmordversuch an der englischen Königin--mit dem der jahrhundertelange Unabhängigkeitskampf gegen England beginnen sollte, nahm jeder, der sich es leisten konnte, mindestens einmal wöchentlich Gegengift ein. Daß nirgendwo in der Weltliteratur soviel über Giftmord mit Nachtschatten und Rauschdrogen geschrieben wurde wie in England zu Shakespeares Zeiten, hat mehrere Gründe. Zum einen hat Heinrich VIII die Klöster aufgelöst, wonach die Mönche mit dem als Abfindung bezahlten Anfangskapital viele, auf Verkauf von Theriak und Mithridatika spezialisierte Apotheken gründeten. Hexensalben („*the oyntment that witches use*“) kann allerdings bereits bei Roger Bacon (1215-1294) nachgewiesen werden. Zum anderen erlangte die wissenschaftliche Botanik in England eine frühe Blüte, wovon die zahlreichen altenglischen Kräuterbücher ein beredtes Zeugnis ablegen⁴¹. Shakespeare erwähnt in seinen Dramen allerdings weder Theriak noch Mithridatika, obwohl die Atmosphäre seiner Stücke(s. u. Tab.) geradezu ahnen läßt, daß sie vor einem Auditorium gespielt wurden, dem Gift und Giftdrohung so allgegenwärtig waren wie die Furcht von der Pest³⁷. Das Grabstein von Thomas Shadwell(1642-1616) gibt als Todesursache eine chronische Opiumüberdosierung mit typischem englischem Sarkasmus in einem Limerick an: „Tom writ, his readers still slept o'er his Book/ For Tom took Opium, and they Opiates took“³⁷. Auch Christopher Marlowe (1564-1593) erwähnt einen Schlaftrunk, der Schlafmohn enthält, in seiner Komödie *Jew of Malta*: „Ich trank Mohn und vom Alraunensaft / Sie dachten, da ich schlief, ich sei tot“. Aber kein anderer Dichter oder Dramatiker erwähnt mehr Rauschdrogen beim Giftmord und vorgetäuschem Scheintod wie W. Shakespeare (1564-1616). Er nahm zwischen 1598 und 1604 ein Haus in der -Huguenot refugee (Mountjoy) zum Wohnsitz, gegenüber der Londoner Chirurgengilde, der Barber-Surgeons Hall. Sein Nachbar und Freund dieser Zeit, der Botaniker, John Gerard legte gerade einen europaweit berühmten, großen Heilpflanzengarten an. In diesem Kräutergarten muß Shakespeare--wie Canon Ellacombe vermutet⁴¹--öfters gewesen sein. Hier entstanden einige -kräuterkundige Szenen seiner Dramen, während er von Gerard in die Geheimnisse der alten englischen Flora eingeweiht und seine Liebe für die narkotischen Pflanzen geweckt wurde. Folgen wir ihm in diesen Zaubergarten bei einem literarischen Spaziergang durch seine Dramen(s. a. Tab.), in Begleitung des Fraters Lorenzo, Hamlet und Cleopatra:

„The day to cheer and night's dank dew to dry,
I must up-fill this osier cage of ours
With baleful weeds and precious-juiced flowers.
The earth that's nature's mother is her tomb;
What is her burying grave that is her womb;
And from her womb children of divers kind
We sucking on her natural bosom find,
Many for many virtues excellent,
None but for some, and yet all different.
O! mickle is the powerful grace that lies
In herbs, plants, stones, and their true qualities:
For nought so vile that on the earth doth live
But to the earth some special good doth give,

Nor aught so good but strain'd from that fair use
 Revolts from true birth, stumbling on abuse:
 Virtue itself turns vice, being misapplied,
 And vice sometimes by action dignified.
 Within the infant rind of this weak flower
 Poison hath residence and medicine power:
 For this, being smelt, with that part cheers each part;
 Being tasted, slays all senses with the heart.
 Two such opposed foes encamp them still
 In man as well as herbs, grace and rude will;
 And where the worser is predominant,
 Full soon the canker death eats up the plant“ (Shakespeare: Romeo and Juliet,

Act II, scene III: 6-30). In deutscher Übersetzung:

„Den feuchten Nachttau trinkt, den Tag belebt,
 Muß ich den Korb voll Gift-und Heilkraut lesen,
 Saftreiche Blumen, kostbar zum Genesen.
 Die Mutter der Natur, die Erde, ist ihr Grab.
 Ihr Schoß gebiert, was tot drein sank hinab,
 Und Kinder vieler Art sehn unsre Augen,
 Entwachsen ihrem Schoß, an ihren Brüsten saugen.
 Viel davon sind an edlen Kräften reich,
 Ganz kraftlos ist kaum eins, doch keins dem anderen gleich.
 O voller Gnaden ist und reich an Kraft,
 Der Kräuter, Pflanzen, Steine, Kern und Saft,
 Denn was auf Erden lebt, ist nie so schlecht,
 Daß es der Erd' nicht was von Nutzen brächt,
 Doch auch so gut nie, daß nicht falscher Brauch
 Es fremd sich selber macht und schädlich auch.
 In dieser kleinen Blume schwacher Hülle
 Wohnt zugleich Gift und Heilkraft auch in Fülle
 Denn riecht man dran, erlebt sie jeden Sinn,
 Geschluckt führt sie das Herz zum Tode hin.
 So lagern die zwei Könige entzweit
 In Mensch und Pflanze, Güte, Grausamkeit.
 Und wo der Schlechtre Oberhand gewinnt,
 Frißt der Wurm Tod das ganze Kraut geschwind „

Der Mönch reicht sodann Julia einen, aus diesen Heil- und Giftkräutern zubereiteten

Schlaftrank: „Nimm dann, wenn du im Bett bist, dieses Fläschchen

Und trink daraus diesen destillierten Saft,
 Dann rinnt sogleich ein schläfrig kalter Schauer
 Durch alle deine Adern, denn kein Puls hält
 Den Takt des Lebens mehr, und alles stockt...
 Nicht Hauch, nicht Wärme zeigt, daß du noch lebst*,
 Wie wenn der Tod den Tag des Lebens endet.
 Jedes Gelenk wird nutzlos, ungeschmeidig,
 Steif, starr und kalt scheinen, ein Bild des Todes.
 So borgst du dir den Schein des dünnen Todes,
 So sollst du bleiben, zweiundvierzig Stunden
 Und dann erwachen wie aus gutem Schlaf“ (Romeo und Julie IV/1:106)

Auch Kleopatra möchte das qualvolle Warten auf den geliebten Antonius durch
 Einnahme der Mandragora vergessen lassen (Antonius und Cleopatra I/5:4):

„Gib Mandragora zu trinken!..
 Damit ich diese große Kluft
 Der Zeit verschlaf, da mein Antonius fern ist“

Hamlet erfährt vom Geist den Giftmord an seinem Vater durch seinen Onkel:

„Da schlich in meine Sicherheit dein Onkel
Mit Saft verfluchten Schierlingskrauts im Fläschen
Und tropfte in die Pforten meiner Ohren
Tödlichen Absud...
Das sie so rasch wie Quecksilber durchläuft
Die Tore der Natur, die Leibesbahnen,
Und läßt mit plötzlicher Gewalt gerinnen..
Das dünne, heile Blut“ (Hamlet I/5)

Wir nehmen Abschied von Shakespeares Traumwelt „seinem Heilkräutergarten“⁴¹, ahnend, daß wir selber ... are such stuff as dreams are made on, and our little life is rounded with a sleep (The tempest, Act IV, scene I).

Abschließende Betrachtungen: Die wichtigste Absicht dieser literarischen Spurensuche war, den kulturhistorischen Wurzeln und kunsthistorischen Reflexionen von pflanzlichen Narkotika, der Welt der Drogen in und außerhalb der Heilkunde aufzuspüren. Woher erhält aber gerade die Philologie ihre Legitimation zum Erhellern solcher medizinischen und ethnosozialen Zusammenhänge? Die zur Analyse gewählte tausendjährige Geschichtsperiode nach Untergang der hellenistischen Spätantike in Alexandria bis zum Beginn neuzeitlicher Grundlagenforschung in der Spätrenaissance umspannt einen Zeitraum, das Mittelalter, das an einer wissenschaftlichen Erforschung und an empirisch-exakter Wirklichkeitserkenntnis in unserem Sinne nicht interessiert war (R. Guardini, 1956). So wurden exemplarisch bereits etablierte Techniken der Schmerzbekämpfung wieder aufgegeben, neue Methoden nicht erfunden, sondern vielmehr dem allmählichen Verfall preisgegeben. Dies geschah zu jener Zeit, in welcher einerseits große europäische Wanderbewegungen durch Kreuzzüge und Pilgerfahrt neue Krankheiten, andererseits moderne Schußwaffen und Kriegsmaschinen eine erste Traumaepidemie hervorriefen. Man vergleiche nur die Auswirkung der beiden Weltkriege in unserem Jahrhundert auf die rasante Entwicklung der Anästhesie! Den geistigen Stillstand zwischen Aufgabe von Schlafschwammnarkosen (sowie jeglicher Form wirksamer Schmerzbekämpfung) und der vergleichenden Pflanzenkunde neuzeitlicher Kräuterbücher kann kausal, ohne philologische Hilfsmittel kaum erklärt werden. Andererseits geht es bei unserem Thema mehr als um ein fachspezifisches Kuriosum der Medizingeschichte, sondern vielmehr um existentielle Grundfragen, Erreichen von Ekstasen, Entrücken in ein nie geschautes Jenseits und Ausschaltung von Bewußtsein, also um Dinge, die für Künstler oft leichter zugänglicher sind. Man wird in späteren Zeiten auch nicht die künftige Entwicklung der Anästhesie unseres Zeitalters von der weltweiten Drogenszene abgetrennt analysieren können, insofern die großen Zusammenhänge zwischen Phänomenologie des Schmerzes, Rausch und Realität beachtet werden sollen⁴³.

Welche Schlußfolgerungen können wir diesem literarischen Ausflug für die Kulturgeschichte der Anodynica und Narkotika abgewinnen? An diesem Punkt müssen wir aus der selbstgewählten fachlichen Isolation heraustreten, denn es geht hier um mehr: um die künftige Entwicklung der Anästhesie in einer Welt, die von Rauschgiften in bislang kaum gekanntem Maße erneut und auf krimineller Weise überflutet werden kann und in der sich in der Einstellung von Menschen zu Krankheit, Schmerz, Leiden und Tod ein fundamentaler Wandel vollzieht. Um es mit Jago zu sagen (Othello, III/3: 334):

„Nicht Mohn und nicht Mandragora
Noch alle Schlummersäfte der Natur
Verhelfen je dir zu dem süßen Schlaf,
Der gestern noch dein eigen war“

Folgerungen für die Heilkunde und Mahnungen an die Gegenwart:

1) *Das Schicksal der Heilkunde ohne allgemeingültiges Weltbild.* Die Lehre von Don Giovanni nach Lorenzo di Ponte: „Das Alte stirbt und das Neue kann nicht geboren werden; dieses Interregnum bringt eine Vielzahl krankhafter Symptome hervor“. Immer, wenn ein Säculum zu Ende geht, bricht das herrschende Weltbild zusammen, mit ihm auch das medizinische. In solchen Perioden großer sozialer Unsicherheit und gesellschaftlicher Umwälzungen hofft der Mensch, getrieben von seinen Zukunftsängsten, die natürlichen räumlichen wie zeitlichen Grenzen des Daseins in der Suche nach tieferem Sinn in der Sucht zu erweitern. Als Schlüssel zu dieser Wahrnehmung an den -großen Übergängen (Ernst Jünger) bieten sich die Zauberdrogen pflanzlicher und synthetischer Herkunft für das Entrücken ins Jenseits an. Der Trunk aus Mimirs Brunnen ist kein Tabu mehr. Ein Absinken der Narkotika in die Unterwelt, in das Reich geheimer Kulthandlungen findet dann statt. So war es am Ende der antiken Welt als sie als Aphrodisiaka und Abortiva verkamen und vom Kaiser Severus verboten wurden, auch nach dem Herbst des Mittelalters, als die pflanzlichen Rauschdrogen, vor allem das Opium und der Theriak den Hexenwahn im ganzen Europa entfesselten, ehe sie den Weg zurück in die Heilkunst, in die Pharmakopöen fanden. Und so kann es auch in unserem -postmodernen Zeitalter wieder werden. Einige Hypnotika und Analgetika suchen und finden wieder ihren Weg in die -Unterwelt, wie dies beim Rohypnol, Norfentanyl und Ketamin (Deckname in der Drogenszene: jet, purple, super acid genannt) bereits im vollen Gange ist. Der zunehmenden Verwendung der Opiate in der Heilkunde gesellt sich wie ihr Schattenbild eine immer mehr um sich greifende Rauschgiftkriminalität, gepaart mit wachsender gesellschaftlichen Toleranz und immer liberaleren Gesetzgebung hinzu.

2) *Das Schicksal der zu früh gekommenen Entdeckungen.* Im 16. Jh. kannte man schon die Herstellung des Schwefeläthers (Valerius Cordus, 1515-1544), besaß man längst und in ausreichender Menge Opium und zur etwa zur gleichen Zeit (Sir Walter Raleigh, 1595) vernahm man schon die erste Kunde von dem lähmenden Pfeilgift Curare. Auch waren die narkotischen Wirkungen der Solanaceae seit Jahrhunderten hinlänglich bekannt. Rein technisch wäre eine Inhalationsnarkose mit Äther nach Prämedikation mit Opium auch in der Renaissance möglich gewesen. Und dennoch mußte jeder Frühversuch einer gut steuerbaren Kombinationsanästhesie, hätte sie jemand unternommen, kläglich scheitern, da dies der Reifegrad der Naturwissenschaften und die gesellschaftliche Akzeptanz körperlicher Schmerzen noch nicht erlaubten. Erst mußten der Kreislauf entdeckt (W. Harvey, 1628), der Luftdruck gemessen (Torricelli, 1644), Alchemie und Iatrochemie durch die klinische Chemie überwunden werden (F. de la Boë, 1658). Auch konnten die Zusammensetzung der Luft (R. Hooke, 1667, St. Hales 1723, H. Cavendish vor 1810) und die Physiologie von Atmung als Verbrennungsprozeß (A.-L. Lavoisier, 1774-1777) erst nach Entdeckung der Gase (J. Black 1754, C. W. Scheele 1772, J. Priestley 1774) und Widerlegung der Stahlschen Phlogistontheorie (A.-L. Lavoisier und P. S. de Laplace) erforscht sowie die Opiumalkaloide isoliert werden (F. W. A. Sertürner 1805). Ohne diese bahnbrechende

Grundlagenforschung des 17.-19.Jh. ⁴² wäre eine moderne Anästhesiepraxis weder instrumentell noch von der pharmakologischen und physiologischen Bedingungen her möglich, wengleich theoretisch schon früher denkbar gewesen. Auch das geistige Klima, die Einstellung der Menschen zu der Phänomenologie des Schmerzes ⁴³ muß dem aktuellen naturwissenschaftlichen Weltbild der Medizin entsprechen. Die nüchterne Bemerkung, wonach solange in Salem Hexen verfolgt wurden ⁴⁴, 30 Meilen entfernt in Boston sich keine moderne Anästhesie hat etablieren können, gehört hierher.

3) *Überlieferung und Bewahrung wissenschaftlicher Ereignisse.* Wir müssen uns vergegenwärtigen, welch' große Kluft zwischen verlassenen Narkosemethoden des Mittelalters und der modernen Anästhesieverfahren --ein historisches missed link ---entstanden wäre, wenn wir auf die Zeugenaussagen der Weltliteratur und des im Wortschatz der Volkssprachen verborgenen Wissens hätten verzichten müssen. Literatur ist Mimesis, Spiegelung des Wirklichen durch künstlerische Darstellung. Die Methode der Textinterpretation der Philologie erweist sich als Hilfswissenschaft der Medizinhistorie immer dann als günstig, wenn es gilt, kranken Menschen in ihrem Alltag von großer räumlicher Entfernung und ohne die Vogelschau des Historikers näherzukommen, oder wenn man Heimat- und Universalgeschichte als Sozialgeschichte als eine Einheit betrachtet. In der Bestimmung und Kultivierung der Heilpflanzen waren die Rezeptsammlungen für die Kräuterbuchautoren des 16. Jh., die die Drogen einer verfolgten Subkultur, quasi aus dem Untergrund an das Licht der Wissenschaft geholt hatten, freilich wichtiger als die Märchen der Dichter und die Anekdoten der Literaten ⁴³. Ihre künstlerisch höchst wertvollen pflanzenanatomischen Werke und die immer wieder in der Literatur überlieferten hypnotischen Eigenschaften der Nachtschattengewächse zogen aber letztlich die Aufmerksamkeit der Ärzte auf sich in einer Zeit, in der die Entwicklung der Naturwissenschaften den Boden für sicherere Anästhesiemethoden bereits fruchtbar gemacht hatte.

Anmerkungen: ¹) Einzelheiten darüber s.: W. Schmiedbauer: Halluzinogene in Eleusis? *Antaios* 10(1968/1969):18-37; W. Burkert: *Antike Mysterien*. C. H. Beck V., München, 1990, S. 91-92; Karl Kerényi: *Der göttliche Arzt*. CIBA, Basel, 1948; R. G. Wasson, A. Hofmann, C. A. P. Ruck: *Der Weg nach Eleusis. Das Geheimnis der Mysterien*. Insel V., Frankfurt a. M., 1984 und Carl Schneider: *Geistesgeschichte der christlichen Antike*. Dtsch. Taschenbuchverlag, München, 1978, S. 111-112, 144ff, 306 und S. 311. ² das Wort *Narcosis* wird zuerst 1709 gebraucht, in einer Zeit, in der man die Betäubung noch als *anodynia* definiert hatte. Narkotisch, einschläfernd heißt sie aber auch schon bei Paracelsus (1525). ³ Bei dieser Darstellungsweise dürfen auch einige andere Probleme nicht übersehen werden. Es liegt in der Natur der gesammelten Materie, daß hier das rein Anekdotische überwiegen muß. Belletristische Belege als Zeugenaussagen über den medizinischen Alltag bleiben ihrem Wesen nach stets fragmentarisch, illustrierend. Ihre Schau ist mal teleskopisch, mal mikroskopisch oder gar kaleidoskopisch. Abwägende Distanz und Proportionen stimmen nie ganz. Auf die Welt der arabischen Medizin (Hochblüte 750-900 n. Chr.) wird hier nicht eingegangen. Die Araber besaßen nämlich kein besonderes Talent zur Chirurgie; sie operierten lieber mit Ideen als mit dem Skalpell und deuteten darüber hinaus noch allerlei Spitzfindigkeiten in die ihnen aus griechischen Quellen sowie aus hebräischen und syrischen Übersetzungen bekannten Texte der europäischen Antike hinein (E. Albert:

Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre. Urban & Schwarzenberg, Wien-Leipzig, 1884, Bd. I). Ihr unverkennbarer Verdienst in der Scheidekunst und der Destillation s. bei: Geheimwissen des Mittelalters, hrsg. von E. zur Bonsen und C. Gleys, Pattloch Verlag, Augsburg, 1988, M. Seefelder: Opium, dtv., München, 1990, S. 73ff und in der Monographie von D. Brandenburg: Medizinisches aus Tausendundeiner Nacht. J. Fink Verlag, Stuttgart, 1973. Um aber dem Leser einen Eindruck über islamische Drogenkultur und deren Geist zu vermitteln, genügt es, die Plaudereien der Scheherezade (z.B. in die 12. Nacht mit der Geschichte des wurzelkundigen und Klistier verabreichenden Arztes Duban) zu lesen, oder über die *bejn* nachzusinnen, von der wir nicht wissen, ob es sich dabei um Haschisch oder Opium gehandelt hat. ⁴ s. William Emboden: Narcotic plants. Studio Vista, London, 1972. Alchemie diente zu ihrer Zeit als Auffangbecken für alle Forschungen im Bereich der Astrologie, Medizin, Musik, Mathematik und Naturkunde, sozusagen als eine interdisziplinäre Kohäsionskraft. Hierzu Adalbert von Chamisso: „Zauberei und Magie, die tausendgestaltig, ausgebreitet und alt sind wie das Menschengeschlecht, waren die erste Heilkunst und werden wohl die letzte sein.“ ⁵ Eine nahezu vollständige Sammlung der volkstümlichen Heilpflanzennamen findet der interessierte Leser bei: Losch: Kräuterbuch, V. J. F. Schreiber, Esslingen, Hermann Fischer: Mittelalterliche Pflanzenkunde. Hildesheim, 1967 und in Köhlers Medizinal-Pflanzenkunde, Gera, 1887 (Hrsg.: G. Pabst). ⁶ So taucht die Alraune (Mandragora) zum letztenmal im Wappen von British Anaesthetic Research Society auf. ⁷ zit. Leveling, 1803 (Vorträge über Geschichte der Medizin an der Universität Landshut), der dabei hervorhebt, daß der Spott Alkuins immerhin zeigt, welche medizinischen Begriffe damals bereits in der Umgangssprache in Umlauf waren. ⁸ In deutscher Prosaübersetzung s. G. Chaucer: Canterbury-Erzählungen. Manesse Verlag, Zürich, S. 21 und S. 474-481 (Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn, eine herrlich-kurze Zusammenfassung der alchemistischen Begriffe, Elemente und Destillationskunst der damaligen Zeit). ⁹ Wie schon P. Abälard (1079-1142), wandte sich auch Francesco Petrarca (1304-1374) gegen die hermetischen Praktiken der Scheidekunst und Vielschreiberei der Ärzte. Petrarca forderte die Ärztegilde in Streitschriften auf, zukünftig in der Heilkunde ganz ohne Literatur auszukommen. ¹⁰ Petrarca wandte sich freilich vor allem gegen die in der scholastischen Medizin damals übliche *lectio* und *disputatio* und gegen die auf den Pfeilern *ratio* und *auctoritas* ruhende *summa medicinalis*: Als ob sie nicht heilen, sondern überreden müßten, führen sie am Bett der Kranken lautstarke Diskussionen (s. R. Speck: Petrarca's Ärzteschelte: Kritik an den spätscholastischen Attitüden der Heilkunde. Dtsch. Ärztebl. 90 (1993) B-145). Originaltext nachzulesen in: Petrarca: *Invectivae contra medicum quendam*. I: *Testo latino volgarizzamento di Ser Domenico Silvestri*. P. G. Ricci, ed.: *Storia letteratura Roma* (Storia e letteratura 32), S. 39ff. Und nochmals Petrarca über die Ärzte in einem Brief an den schwer erkrankten Papst Clemens VI.: „Nur um den Leib kümmern sich diese miserablen Handwerker und selbst dieses Pflegen des Leibes verstehen sie nicht recht. Sie machen in sophistischen Betrachtungen, statt zu heilen. Sie treiben nur Spielereien für Phantasten, indem sie die Harnschau, die Astrologen und die Alchimisten befragen“ -- eine Kritik, die für die paramedizinischen Verfahren und Praktiken unserer Zeit unverminderte Gültigkeit besitzt (zit.: M. Seefelder: Opium. Eine Kulturgeschichte. Dtv., München, 1987, S.

116). ¹¹ Dieser Bericht von Hilarius war den Entdeckern des Bamberger Antidotarium (H. E. Sigerist) u. des Schlafschwammrezepts der Bibliothek Monte Cassino (Ypnotikum adiutorium), dem Medizinhistoriker Karl Sudhoff noch nicht bekannt. Hierzu s. W. F. Daems: *Spongia somnifera*. Philologische und pharmakologische Probleme. *Beitr. Gesch. Pharm.* 22 (1970) 25, G. Keil: *Spongia somnifera*. *Anaesthesist* 38 (1989) 643-648, H. E. Sigerist: *Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur*. Barth V., Leipzig (Neudruck: Bamberger und St. Gallener Antidotar: *Rezepte für Narkotika aus dem 9. Jh.*, Vaduz, 1977, S. 37-39 und L. Stroppiana: *Sul ritrovamento di una spongia somnifera del IX. Secolo*. *Riv. Stor. Med.* 3 (1959) 47. ¹² Das abenteuerliche Leben des großen Weltenbummlers, Philosophen der Scholastik und Alchemisten Raimundus Lullus (Ramón Lull) kann am besten nachgelesen werden in: *Raimund Lull: Sein Leben- seine Werke. Die Grundlagen seines Denkens*, hrsg. E. W. Platzek, Verlag L. Schwann, Düsseldorf, 1962 (2Bde), Gesamtausgabe *Lulli opera omnia I-VI, IX-X (1721-1742)*, Neudruck 1965) und F. Strunz: *Buch der großen Chemiker*, hrsg. von G. Bugge (1929). Die zur Herstellung von Schwefeläther erforderliche Schwefelsäure (und Salpetersäure, Königswasser) wird irrtümlich Lullus zugeschrieben, denn sie wurde früher von Abelmousa el Schafr bereits entdeckt (A. v. Humboldt: *Kosmosvorträge 1827-1828*, S. 162). Leider herrscht in Lull's Schriften ein mystischer Spuk vor (A. v. Humboldt), der den Zugang zu Lulls Werke für Laien beinahe versperrt. ¹³ In: *Albertus Magnus: Ausgewählte Texte*. Lateinisch und Deutsch. Hrsg. A. Fries. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt, 2. Aufl. 1987, S. 43, 51, 71, 75 und S. 83. In diesen Schriften erwähnt Albert mehrmals die verbrannte Öligkeit des Schwefels, ein Schwefelexperiment mit Glut einer Kerze und beschreibt die zur Schwefelgewinnung erforderlichen Prozesse Kalzinierung, Sublimation und Herauslösung. Er gewinnt mehrmals ein -Elixier aus Schwefel, beobachtet die Sinne betäubende Wirkung der Branntweininhalation, so daß anzunehmen ist, daß Albertus Magnus auch versehentlich Schwefeläther (die *quinta essentia* der Alchemisten, oder wie von Paracelsus und Cordus genannt: *oleum vitri dulce verum*) hergestellt und eingeatmet haben dürfte. Um dies zu entscheiden, wäre ein systematisches Durchforsten seiner Werke (*Opera omnia* in 38 Bänden, hrsg. von A. Borgnet, Paris 1890-1899, oder die neue kritische deutsche Ausgabe in 40 Bänden, hrsg. Albertus-Magnus-Institut, Münster, ab 1951) erforderlich. ¹⁴ Nach G. Keil: *Spongia somnifera*. *Anaesthesist* 38 (1989) 643-648 ¹⁵ Nach einer, in der deutschen Decamerone-Ausgabe von mir nicht gefundenen Stelle (zit. R. S. Atkinson, Th. B. Boulton: *The history of anaesthesia*. Internat. Congress. Parthenon Publ., Casterton Hall, 1989, S. 25) ¹⁶ *Decamerone*, 3. Tag, 8. Geschichte (Boccaccio: *Dekameron*, übersetzt von A. W. Schlegel. Große Erzähler-Bibliothek der Weltliteratur, Harenberg, Dortmund, 1984, S. 209 ¹⁷ Drei Tage währende tief komatöse, an Scheintod erinnernde Zustände nach Einnahme von pflanzlichen Rauschdrogen (s.a. unten bei Shakespeare) kommen in der Belletristik der Renaissance mehrmals vor, so daß man vermuten darf, daß dabei weniger ein Heilschlaf sondern vielmehr eine Intoxikation oder eine zentrale anticholinerge Krise vorgelegen haben dürfte. ¹⁸ Eigentlich Gebir Ibn Hayyan as-Sufi, dessen Hauptwerk *Alchemia* 1529 in Straßburg gedruckt wurde (Weitere Einzelheiten über die Alchemie s. E. zur Bonsen, C. Gleys, Hrsg.: *Geheimwissen des Mittelalters*. Pattloch Verlag, Augsburg, 1988, S. 77-131 und H. Gebelein: *Alchemie*. Diederichs V.,

München, 1991, S. 143-155. ¹⁹ Irmgard Müller: Kräutergärten im Mittelalter. In :Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich, Teil 1: Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung, Hrsg. G. Völger, K.von Welck und A. Legaro, Köln, 1981, S. 376-379 ²⁰ Auf der Halbinsel Hōri am Untersee. Weitere Einzelheiten s. M. Höfler: Volksmedizinische Botanik der Kelten. *Gesch. der Med.* 5 (1911) 1. Walahfried Strabo erwähnt den Schlafmohn im 15. Kapitel seines *Hortulus* als ein Mittel, dessen Genuß Vergessen von Sorgen ermöglicht, er weiß aber nichts von dem gepreßten Mohnsaft zu berichten (M. Seefelder: *Opium. Eine Kulturgeschichte.* Dtv, München, 1990, S. 96). ²¹ Karl der Große: *Mein Kräuterbüchlein*, neu hrsg. u. bearb. von Thomas R. P. Mielke, Schneekluth Verlag, München, 1992 (s. a. Einhard: *De Vita Caroli Magni.* Reclam Verlag, lat.-deutsche Texte) ²² Über den Stand der in den Kloostergärten angebauten Heilpflanzen in karolingischer Zeit s.a. die als *Capitulare de villis* bekannt gewordene Verordnung um 800 n. Chr. . Eine umfassende Darstellung von mittelalterlichen Heilpflanzen in der Kunstgeschichte s. bei Esther Gallwitz: *Kleiner Kräutergarten. Kräuter und Blumen bei den Alten Meistern im Städel.* Insel Verlag, Frankfurt a. M. , 1992, 237 S.) ²³ Ihre, in den jungen Jahren von Visionen heimgesuchte, dann aber durch Reisen gereifte, emanzipiert wirkende Gestalt, ihr Interesse für die Ursachen und Behandlungsmethoden der Krankheiten kann der Leser am besten nachempfinden in: *Schriften der hl. Hildegard*, hrsg.von J.Bühler(1922): *Der Äbtissin Hildegard von Bingen mystisches Tier- und Artzeneyenbuch*, hrsg. von A. Huber (1923), *Ursachen und Behandlung von Krankheiten*, übersetzt von H. Schulz (1955), *ihr Weltbild in der -Heilkunde*, übersetzt von H. Schipperges (1957) , in der *Naturkunde (Physica, Auszüge deutsch, 1959)* und bei H. Schipperges: *Das Menschenbild Hildegard von Bingen* (1962) sowie im *Hildegards Briefwechsel*, hrsg. von Adelgundis Führkötter (1965). In unserer Zeit wurde Hildegard von Bingen von den Esoterikern ,Mystikern und Scharlatanen der Paramedizin geradezu zerrissen und bis zum Unerträglichen fehlgedeutet und mißbraucht. ²⁴ Veröffentlicht in der Neuzeit u.a.in: *Geheimwissen des Mittelalters*, hrsg.von E.zur Bonsen und C. Gleys, Pattloch Verlag, Augsburg, 1988, S. 266-267. ²⁵ Bei eingehender Betrachtung zeigt der zwischen 1511 und 1515 entstandene Isenheimer Altar von Mathis Nithart Gothart (dessen Name als Grünewald überliefert ist) eine Fülle medizinhistorisch relevanter Details, u.a. allein das Tafelbild *Versuchung des heiligen Antonius* 14 Heilkräuter (W. Kühn: *Grünewalds Isenheimer Altar als Darstellung mittelalterlicher Heilkräuter.*In: *Kosmos* 44; 1948: 327-333). Nur hatte Grünewald irrtümlich anstelle des Schlafmohns die Kornrose(Magsamen, Klatschmohn) zu Füßen des heiligen Antonius gelegt. Weitere Daten über die medizinhistorische Bedeutung und Symbolik dieses Monumentalwerks aus der Zeit der Bauernaufstände und am Beginn der Reformation s. bei:Max Seidel: *Grünewald: Der Isenheimer Altar.* Belser Verlag, Stuttgart, 1973, 1980, S. 105, 163ff, 221-223, 228 (mit Hinweisen von Rabelais und Hartmann Schedel auf die Zusammenhänge mit dem Antoniusfeuer, dem Ergotismus), S.233, 236-242, 256 u.S. 274. Medizinische Leistung und Propaganda durch die in großen Scharen vorbeiziehenden Jakobspilger verhalfen die junge Antoniter-Bruderschaft schnell zur europäischen Berühmtheit, vor allem durch ihre -Vertragschirurgen wie durch die Anwendung von Antoniuswein und Antoniusbalsam, dessen Alborello noch von Grünewald dargestellt wurde(*Kreuzigungsszene* des Isenheimer Altars), aber dessen Rezept leider in den Wirren der Reformationszeit verloren gegangen ist, wie dies

bereits 1601 Erherzog Ferdinand von dem Basler Weihbischof und Isenheimer Administrator Franziskus Beer mitgeteilt wurde (W. Kühn, 1948, s.o.). Die Analyse der auf dem *Gesprächsflügel* des Altars dargestellten Heilkräuter scheint jedoch die Annahme zu - berechtigen, daß zur Herstellung des Antoniusweines auch Kräuter mit schmerzstillender und gefäßerweiternder Wirkung verwendet wurden (W. Kühn). Anderen Quellen zufolge behandelte man das Antoniusfeuer, verursacht durch *Claviceps purpurea* (Mutterkorn, Tollkorn oder Hungerkorn) mit Mandragorawein. In wie weit die chronische Einnahme von Mutterkornalkaloiden, der Ergotismus die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Malerei und Literatur sowie die visionäre Schau von Mystikern (Hildegard von Bingen, Brigitta von Schweden, Meister Eckart, Heinrich Seuse) und Malern wie Mathis Grünewald, Hieronymus Bosch und P. Breughel d.Ä. beeinflußt haben könnte, bedarf noch eingehender Forschungen. Daß das Mutterkorn den heiligen Pilzarten Mexikos verwandte psychotrope Alkaloide enthält, wurde durch die Isolierung des LSD von Albert Hofmann erst in unserem Jahrhundert bei Sandoz in Basel entdeckt (s. Ernst Jünger: *Annäherungen. Drogen und Rausch*. Dtv, München, 1990, S. 339-340). Die Wirkung von Lysergsäurediäthylamid ist dem Hauptwirkstoff der mexikanischen Zauberdroge *Ololiuqui* verwandt. Der Franziskanerpater Bernardino de Sahagún schreibt in seiner berühmten Chronik der neuspanischen Reiche: "Es gibt ein Kraut, genannt *xoxouhqui* (die grüne Schlange), das einen Samen erzeugt, der *Ololiuqui* heißt. Dieser Same verwirrt und betäubt die Sinne: man gibt ihn als Zaubertrank (E. Jünger ,s. o.). Weitere Literaturquellen zur Frage der Psychodelika s. bei: Karl Kerényi: *Meskalinperioden der Religionsgeschichte*. In: *Wege zum Menschen* 6 (1965), A. Cerletti: *Teonanacatl und Psylocybin*. Deutsch. Med. Wschr. 52 (1959) 2317-2321..., A. Huxley: *Die Pforten der Wahrnehmung*, Carlos Castaneda: *Die Lehren des Don Juan*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M., 1972 und das Materialienband zu der Ausstellung „Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich“, hrsg. von G. Völger, K. von Welck und A. Legnaro, Köln, 1981. ²⁶ In: John Harthan: *Books of hours and their owners*. Thames and Hudson, 1977, S. 128-131 ²⁷ Gemeint ist der nicht allgemein akzeptierte Vorschlag Egon Friedells, die Inkubation der Neuzeit im Spätmittelalter vom Auftreten der Pestpandemie, des Schwarzen Todes (1340-1354) an zu datieren (E. Friedell: *Kulturgeschichte der Neuzeit*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1927-1931). ²⁸ Nach Johan Huizinga: *Herbst des Mittelalters* (deutsche Erstausgabe 1924). ²⁹ Nach Barbara Tuchman: *Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert*. Claassen Verlag, Düsseldorf, 1980. ³⁰ Die Ironie des Schicksals wollte es, daß gerade in dem ersten Jahr der modernen Anästhesie (1847) von dem französischen Arzt Dauriot in Toulouse zuletzt noch ein Schlafschwammrezept empfohlen wurde. Die philologischen und pharmakologischen Probleme der *spongia somnifera* s. bei W. F. Daems: *Spongia somnifera*. Beitr. zur Geschichte der Pharmazie. 22 (1970) 25-26. ³¹ s. Warren R. Dawson, ed.: *A leechbook or collection of medical recipes of the 15th century*. London, Macmillan, 1934. ³² In seiner Gestalt lebt der Schriftsteller und der gelehrte Arzt zusammen; Rabelais hat die Bildung seiner Zeit umfassend in sich aufgearbeitet und deren Verderbnis, Prahlerei, Scheinheiligkeit und Marktschreierei (der Ärzte) in der bitter-humoristischen, stilistisch waghalsig neuen, von Witz und Phantasie übersprudelnden Satire *Pantagruel* (1532-1564) angeprangert. Hier wird nur auf die enorme Wichtigkeit dieses 5bändigen Werkes des Zwillingsbruders Aristophanes (J.

Scherr) für die Medizingeschichte verwiesen. Er selbst vergleicht die Ausstattung seiner Werke mit einer Apotheke („von außen bemalet mit allerlei lustigen, schnackischen Bildern, als sind Harpyen, Satyrn, gehörnte Hasen, fliegende Böcke, Hirsche, die an der Deichsel ziehen...; hingegen im Innersten derselben verwahrt man die feinsten Spezereien, als Balsam, Bisam, grauen Ambra, Zibeth, Amonium, Edelstein und andere auserlesene Ding“).³³ Nach J. Bodenmann: Analgesie, Verbrechen, Magie. CIBA Symposium 16 (1968) Heft 4, S. 157- 166 ³⁴ Umfassende Darstellung der Geschichte mittelalterlicher Toxikologie findet sich in der von M. Amberger-Lahrman und D. Schmähl herausgegebenen Monographie **Gifte**. Springer V., Berlin, 1987, 351 S. ³⁵ Liebestränke nach antiken Vorbildern(Theokrit: $\mathcal{A}' \gg \frac{1}{2} \mathcal{A} \pm$) waren bereits den Minnesängern bekannt, wie Johann Jakob Bodmer (1699-1789) in der schwäbischen Poesie des 13. Jh. nachweist. Im 15. Jh. begegnen wir diesem Liebeszauber bereits auf den Fürstenhöfen. Zu dieser Zeit blüht auch das Drogengeschäft deutscher Jatrolepten (Bader, Bartscherer, Schäfer, Abdecker und anderer fahrenden Leute, die nicht ehrbar waren; s. bei Christian Probst: Fahrende Heiler und Heilmittelhändler. Medizin von Marktplatz und Landstraße. Rosenheimer Verlagshaus, 1992) mit den aus unwirksamen Ingredienzen hergestellten Aphrodisiaka auf. Ein rührendes Beispiel dafür wurde im Schicksal von Agnes Bernauer, einer Augsburger Baderstochter sichtbar, der Geliebten Herzog Albrechts, welche dessen Vater, Herzog Ernst im Jahre 1435 zu Straubing öffentlich in der Donau ertränken ließ, weil er unter den Anklagepunkten auch diesen bei dem über die schöne Agnes niedergesetzten Gerichte anhängig machte, daß sie seinen Sohn durch beigebrachte Liebesgetränke verzaubert habe (Agnes Bernauerin. Historisch geschildert von Felix Josef Lipowsky, München, J. Lintner Druck, 1800, Friedrich Hebbel: Agnes Bernauer, 2. Akt., 6. Szene). Die Verbrennung bei lebendigem Leibe von Hexen (meist Frauen) fand zuletzt zu Würzburg (1749), Endingen (1751), Kempten (1775), Glarus (1782) und Posen (1793) statt. Ausführliche Abhandlung des Themas findet der Leser in: Arno Borst: Barbaren, Ketzler und Artisten. Piper V., München-Zürich, 1988, S. 262ff: Anfänge des Hexenwahns in den Alpen, weiterhin bei R. Kieckhefer: Magie im Mittelalter. C. H. Beck Verlag, München, 1992, S. 223-232 und Piero Camporesi: Das Brot der Träume. Hunger und Halluzinationen im vorindustriellen Europa. Campus Verlag, Frankfurt a. M., 1990 (262 S.). Wie sehr aber der Zauber des Nachschattengewächse bis in unsere Tage weiterwirkt, zeigt eine volkstümliche Geschichte (Atropa belladonna - Die Teufelkern, nacherzählt und herausgegeben von G. Auberger in: Das Herz in der gläsernen Kugel. Süddeutscher Verlag, München, 1983, S.89-90. Hinzufügen wäre noch, daß Ausmaß und Dauer der Hexenverfolgung im Licht neueren Untersuchungen erheblich modifiziert (gemildert) werden mußte. So konnte Richard Kieckhefer Mitte der siebziger Jahre nachweisen, daß vor 1500 kaum Hexenprozesse zu finden sind (weitere Details s. bei A. Blauert: Frühe Hexenverfolgungen. Ketzler-, Zauberei und Hexenprozesse des 15. Jahrhunderts. Junius-Verlag, Hamburg, 1989, 178 S.). ³⁶ Hierzu s. Hexenprozesse der Gegenwart. Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 8, S. 467. F. A. Brockhaus, Wiesbaden, 1969, G. Haerkötter, M. Haerkötter: Hexenfurz und Teufelsdreck. Liebes-, Heil- und Giftkräuter: Hexereien, Rezepte und Geschichten. Eichborn V., 1986 ³⁷ M. Seefelder: Opium. Eine Kulturgeschichte. Dtv, München, 1987, S. 109. ³⁸ So bei Christopher Marlowe: Doctor Faustus (1604; in: Chr. Marlowe: The complete plays. Penguin Books, 1969, pp 261ff, N. Lenau: Faust (in :Lenaus Sämtliche Werke und Briefe. Cotta V., Stuttgart, 1959:

Fausts Diskussion mit Famulus Wagner im Sezierraum der Wiener Medizinischen Fakultät, dessen Student eine Weile Lenau gewesen ist) und auch beim G.Schwab: Die deutschen Volksbücher, S.280-306). Gewisse Parallelen zu dem abenteuerlichen Leben von Paracelsus können hier vermutet werden. Allerdings vermochte ich in der Historia von D. Johann Fausten (1587) keine, auch nur indirekten Hinweise auf Gebrauch von Zaubersäften -außer des Weins zu finden. ³⁹ Auf die potentiellen Ingredienzen der Liebesäfte wird hier nicht eingegangen, sie können u. a. bei F. R. Lehmann: Kulturgeschichte und Rezepte der Liebesäfte. E. Hoffmann Verlag, Heidenheim, 1955 nachgelesen werden. ⁴⁰ Nach Brockhaus Enzyklopädie Bd. 1, F. A. Brockhaus, Wiesbaden, 1966, S. 331. Weiterführende Literatur über die Galgenmännlein der Mandragorawurzel s. bei: A. Schlosser: Die Sage von Galgenmännlein. Dissertation, München, 1912, A. T. Starck: Der Alraune (Baltimore, 1917), H. Marzell: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd.1 (1927) sowie bei H. Marzell: Zauberpflanzen, Hexensäfte, 1964. ⁴¹ In: Eleanour Sinclair Rohde: The Old English Herbals. Dover Publ., New York, 1922, 241p.. Schon in dem frühmittelalterlichen *-Leech Book of Bals* aus der anglosächsischen Zeit (900-950 n. Chr.) findet sich ein Hinweis für Exorzismus mit Mandragora, - wohl von Apuleius übernommen: „For witlissness, that ist a devil sickness or demonial possession, take the body of this same wort mandrake by the weight of three pennies administer to drink in warm water as he may find most convenient--soon he will be healed.“ In W. Turners Herbarium vom 1551 lesen wir über die Mandragora: “it is given to those who must be burned or cut in some place that they should not fele the burning or cutting...If they drynk thys drynke they shall fele no payne, but they shall into a forgetfull and slepische drowsiness. Of the apples of mandrake, if a man smell of them thei will make hym slepe and also if they be eaten. But they that smell to muche of the apples become dum...*thys herbe diverse wayes taken ist very jepardus for a man and may kill hym* if he eat it or drynk it out of measure and have no remedy from it.. If mandragora be taken out of measure by and by of the slepe ensueth and a great lousing of the strengthe with a forgetfulness“. Auch weiß Turner eine Hilfe für die Opiumüberdosierung (deren Erstbeschreibung wir Geber im 8. Jh. verdanken, in seinem *Buch der Gifte*: “If a pacient to be much slepi put stynkyng thynges unto hys nose to waken hym therewith“ --ein Brauch, der mit dem Salmiak bis Beginn unseres Jahrhunderts erhalten blieb. Auch befaßte sich der berühmteste Botaniker der englischen Renaissance, John Gerard in seinem *Herball*(1597) mit den narkotischen Pflanzen und zwar mit einiger Skepsis, die Shakespeare sich nicht zu eigen machte: “There have been..many ridiculous tales brought up to this plant, whether of old wives or runnegate surgeons, or phisick mongers I know not, all whiche dreams and old wives tales you shall hencefoorth cast out of your bookes of memorie. ⁴¹Weitere Zusammenhänge der Welt von Shakespeare mit der Medizin s. in: H. Rothe: Heilkunde und Heilkünstler in Shakespeares Welt. CIBA Symposium 14(1966) 67-71. Medizinhistorisch relevante Thesen in der englischen Renaissance findet sich bei Mary Claire Randolph: The medical concept in English renaissance satiric theory. Studies in Philology XXXVIII, April 1941, p125-157 sowie in: Marjorie Gerber: Wild laughter in the throat of death. Darker purposes in Shakespeares Comedy. Shakespearean Comedy, ed. Maurice Charney, New York, Literary Forum, 1980. ⁴² Eine erschöpfende und nahezu lückenlose Darstellung dieser Grundlagenforschung in der Atemphysiologie s. bei: P. Astrup, J. W. Severinghaus: The

history of blood gases, acids and bases. Munksgaard, Copenhagen, 1986, 331p. ⁴³ Das Mittelalter suchte nicht das Leiden und den Schmerz zu beseitigen, sondern lediglich zu lindern. Man darf bezweifeln, ob man vor 1800 größere Resistenz gegenüber körperlichen Schmerzen gezeigt hätte (s. M. Beutelspacher: Kultivierung bei lebendigem Leib. Alltägliche Körpererfahrung in der Aufklärung. Weingarten, 1986). .Sicher aber ist, daß in der Medizin der Schmerz erst um die Mitte des 18.Jh. als -Wächter und Hüter des Lebens interpretiert wurde (R. Toellner: Medizinhist. Journal 6 (1971) 36-44). Da das Mitgefühl der Chirurgen vergangener Jahrhunderte angesichts größerer Probleme wie Blutstillung ,Wundbehandlung und Infektion gegenüber der Schmerzempfindung abgestumpft war, sind uns gerade die individuellen Berichte über Schmerzerfahrung, so in der Belletristik, umso wertvoller. Für den Historiker zählt nämlich nicht das individuelle Schmerzerlebnis, sondern die Art und Weise, wie jede Gesellschaft ihr eigenes Instrumentarium (Wörter, Gesten und Rituale) schafft (W. Scherer: Der Ausdruck des Schmerzes und der Freude in der mittelhochdeutschen Dichtung der Blütezeit. Straßburg, 1908). Immerhin hat sich die Artikulation des Leidens gewandelt. Auffallend ist die Verarmung des Wortschatzes und die Unfähigkeit, den - Schmerz näher zu beschreiben und ihm .sogar einen Sinn zu geben. Man vergleiche in diesem Zusammenhang etwa die Vielzahl der Bezeichnungen für die Qualität und die Intensität des Schmerzes, die man frühneuzeitlichen Patientenakten noch antrifft(R. Jütte: Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit. Artemis & Winkler V., München, 1991, S.35-38) und den Versuch der Schmerzmessung mit Hilfe psychometrischer Fragebögen (z. B. mit der McGill-Melzackschen Schmerzskala)! Bei solchen, über Jahrhunderte reichenden Fragestellungen von Krankheitssymptomen leistet die Belletristik wertvolle Hilfe. Ein erschöpfender Versuch dieser Art stellt die Arbeit von Donald Caton: The poem in the pain (Anesthesiology 81 (1994) 1044-1052) dar. Zur Psychologie und Philosophie des Schmerzes s. den historischen Überblick von J. Brodniewicz: Über das Schmerzphänomen. P. Lang V., Frankfurt a. M., 1994 . ⁴⁴ Arthur Miller: The Crucible, 1953, deutsch: Hexenjagd ⁴⁵ siehe :Chr. Habrich: Hexenkraut und Heilpflanzen. Der Stechapfel in Vergangenheit und Gegenwart. Ausstellungskatalog des Deutschen Medizinhistorischen Museums1988.

Tabellarium: HEILPFLANZEN ALS ANALGETIKA UND NARKOTIKA**

ANALGETIKA:	-NARKOTISCHE ALKALOIDE IM NACHTSCHATTEN(SOLANACEAE):
ACKERSCHNALLE, ANIS, ALANT, ATTICH, BALDRIAN, BILSENKRAUT, EISEINKRAUT, FEIGWURZEL, GAUCHHEIL, GÄNSEBLÜHMCHEN, GIFTLATTICH, HANF, HOLUNDER, JOHANNISKRAUT KÄS-u. ROBPAPPEL, KÖNIGSKERZE, LEINSAMEN, LEINKRAUT, MANDEL, MOHN, NATTERWURZ, OSTERLUZEI, RINGELBLUME,	ACONITUM (EISENHUT), ATROPA BELLADONNA (TOLLKIRSCHEN), BILSENKRAUT (HYOSCYAMUS NIGER), CICUTA VIROSA (WASSERSCHIERLING), DATURA STRAMONIUM (STECHAPFEL), EIBE(TAXUS BACCATA), FLIEGERPILZ(AMANITA MUSCARIA), GIFTWURZEL(PAEONIA), HANF (CANNABIS SATIVA), HUNDSWÜRGER (CIOMURA ERECTA), LOLIUM

RUPRECHTSKRAUT, SAUERKLEE, SCHLÜSSELBLUME, TEUFELSABBIß, WERMUT	SAFRAN, STEINKLEE, WEGWARTE und	TIMULENTUM (TAUMELLOCH),MANDRAGORA OFFICINALIS (ALRAUNE),MUTTERKORN (SECALE CORNUTUM), PORTULAK (PORTULACA), PAPAVER SOMNIFERUM (SCHLAFMOHN), SCOPOLIA CARNIOLICA, (TOLLRÜBE)
---	---------------------------------------	---

** -GODS OWN MEDICINE(Thomas Sydenham)

ANTIKE GEGENGIFTE UND ANALEPTIKA: EBERWURZ,
FENCHELWURZEL, KAMPFER, NIESWURZ, PFEFFER und
SCHWALBENWURZEL (GENTIANA)

NARKOTIKA UND RAUSCHDROGEN IN SHAKESPEARES DRAMEN:
ANTHONY AND CLEOPATRA I/5:4, HAMLET I/5:6, KING HENRY VI: PART
II,ACT III,SCENE 2, KING LEAR:V/III:258, MACBETH:III/1,V/III:61-62,
OTHELLO:III/3:334, THE TEMPEST:I/2:368-371,IV/SCENE 1, ROMEO AND
JULIET : II/3:6-30,IV/1:106,IV/3:48,V/1.SCENE

HYOSCYAMUS NIGER L.:VOLKSTÜMLICHE NAMEN:
->KELTEN:BILINUNTIA (vom Keltengott:Belenu), ->GRIECHEN: uozcuamoz
(SCHWEINSBOHNE), -> ARABER: ALTERCUM, ->RÖMER:
APOLLINARIS, -> ALTHOCHDEUTSCH: BILISA (oder
piliza),BILSENKRAUT, NIFLKRAUT***, ->IN DER DEUTSCHEN
VOLKSMEDIZIN: BILSENKRAUT**, BILLERKRAUT, BILSAMKRAUT,
BINSELKRAUT, DULLBILLERKRAUT, DULLDILL, FETTKRAUT,
HUNNEMIGENKRAUT, KASSEL KRAUT, MADDEKRAUT, RASEWURZEL,
RINDSWURZ, RoßZÄHNE, SÄUKRAUT, SCHLAFKRAUT,
SCHWEINEKRAUT, TEUFELSAUGE, TOLLKRAUT, TOLLDILL,
VERSENKWURZEL, ZAHNKRAUT, ZIGEUNERKRAUT (** aus Bilse=Hexe;
***:da es den Übergang zum Jenseits (Niflhain) ermöglichte)

ATROPA BELLADONNA L.:VOLKSTÜMLICHE NAMEN: BOLL-oder
BULLWURZ, BURCHERT, GIFTKRIESI, HIRSCHWEICHSEL, IRRBEERE,
JUDENKIRSCHEN, KRÖTENBLUME, KRÖTENBEERE, RASEWURZ,
RATTENBEERE, RÖMERIN, RÖWERINT, SCHWINDEL- und TEUFELSBEERE,
TOLLKRAUT, TOLLWWURZ, WALDKRIESI, WALKENBAUM, WINDBEERE,
WOLFSAUGEN, WOLFSBEERE, WOLFSKIRSCHEN und -KRIESI (früher :*T W A
L M* --vom Gothischen dwala =wahnsinnig); bei Dodenaeus: SOLANUM LETHALE,
bei Fuchs: SOLANUM SOMNIFERUM, bei Brunfels: SOLANUM MORTIFERUM)

MEDIKAMENTENZUBEREITUNGEN -UND ANWENDUNGEN IM MITTELALTER

ABKOCHUNGEN, BÄDER, CAPURPURGIEN (in die Nase eingeführt), EINREIBUNGEN	PREBSAFT, PULVER, RÄUCHER -UND RIECHMITTEL, SALBEN, SCHLAF- SCHWÄMME
KÜCHLEIN(TROCHISCI),	SUD, TRÄNKE (z. B. DOLTRANK),

LATWERGE, PILLEN	MAZERAT, ÖLE,	SUPPOSITORIEN (ANALZÄPFCHEN), UMSCHLÄGE, WÄSSERCHEN
---------------------	------------------	---

Zusammenfassung: Narkotika und Betäubung in der Belletristik von Mittelalter und Renaissance. (C. N. Nemes/Überlingen am Bodensee): Die Annahme des Christentums in der hellenistischen Spätantike prägte das Antlitz des Mittelalters und bewirkte einen tiefen Wandel des medizinischen Weltbildes. Schmerz und Krankheiten wurden fortan als göttliche Fügung des auf irdischer Pilgerfahrt befindlichen Menschen betrachtet. Zugleich verkam die antike Militärchirurgie inmitten der Verwirrungen der Barbareneinfälle und der Völkerwanderung. Und doch blieb das Wissen um die narkotisch wirksamen Heilpflanzen durch das Christentum im Osten (Edessa, Byzanz) und den Islam (Bagdad und Cordoba) weitgehend erhalten. Medizinische Schriften sind, vor allem in der Hochblüte der Klostermedizin (800-1163 n. Chr.) durch Kirchenväter und Kleriker erhalten geblieben. Was die Antike in Fragmenten vollbrachte, reifte nach der Karolingischen Renaissance allmählich heran. Schon Bischof Hilarius von Poitiers (356 n. Chr.) und Isidor von Sevilla (560-636 n. Chr.) gaben Schlafschwammrezepte bekannt und empfahlen Mandragorawein jenen Kranken zu geben, deren Leib geschnitten werden soll (qui chirurgiam operantur), damit sie den Schmerz des Schneidens nicht fühlen (ut sectionis dolorem non sentiant). In Monte Cassino (um 800 n. Chr.) und im Bamberger Antidotarium (im 9. Jh.) wurde dem Schlafschwamm, dem -Ypnotikum adiutorium auch die Cicuta (Wasserschierling) der Inselkelten zugesetzt. Zunächst lassen sich Klosterbrüder die Wundmale Christi unter der Inhalations- und Schlucknarkose der Schlafschwämme einbrennen (Berner Codex, 1507). Indessen nahm aber die kritiklose Anwendung der spongia somnifera bei den Ärztegilden derart zu, vermischt mit hermetischen Schriften der Scheidekunst, daß gegen ihre Verbreitung P. Abälard (1079-1142) und Francesco Petrarca (1304-1374) in Streitschriften einsetzten. Petrarca wünschte, daß „die Heilkunde ... ganz ohne Literatur auskommen sollte“. In Lucca bereitete sich der regierende Herzog seinen Doltrank aus Opium, Schierling, Bilsenkraut und Mandragora selbst, andere stellten Kataplasmen mit Mohnpreßsaft, Hyoscyamus und Alraune zur lokalen Schmerzlinderung her (Magister Solanus). Bocaccio macht sich in seiner heiter-moralisierenden Novellensammlung (Decamerone, 1349) über diese Betäubungspraxis lustig (Decamerone, 3. Tag, Geschichte 8); wenig später auch Geoffrey Chaucer (1342-1400) in seiner bitteren Satire über die Alchemisten (Canterbury Tales, 1387). In der Renaissance, nach 1590 kamen die Schlafschwammnarkosen gänzlich aus der Mode, obwohl die Einführung von Schießpulver und neuen Kriegsmaschinen die Versorgung bisher unbekannter Schußverletzungen erforderlich machte. Wie in der späten Kaiserzeit, fand nun die narkotische Zubereitung der Doltränke zunehmend Anwendung in den Hexenprozessen (Flugsalbe und Liebestrank), bei Folter und Hinrichtung sowie in der Kriegslust (so des Schottenkönigs Duncan). Neben N. Macchiavelli (Mandragola, 1524) und Ben Jonson (The alchemist, 1610) griff vor allem Shakespeare das Giftmordmotiv und den vorgetäuschten Scheintod durch Rauschdrogen in einigen Tragödien auf (Hamlet, Akt 1:5, Othello, Akt 2:3, Romeo and Juliet Akt 2:3).

Literatur zu Bild- und Textquellen (-->weiterführende Literatur siehe Anmerkungen!) : Astrup, P., Severinghaus, J. W., 1986: The history of blood gases, acids and bases. Munksgaard, Copenhagen; Bocaccio, G., 1984: Dekameron.

Übersetzt von A. W. Schlegel. Große Erzähler-Bibliothek der Weltliteratur. Harenberg Kommunikation Verlags- und Mediengesellschaft, Dortmund, S. 209; *Lyons, A. S., Petrucelli II, R. J.*, Hrsg., 1980: Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst. DuMont Buchverlag Köln; *Platzeck, E. W.*, 1962: Raimund Lull. Verlag L. Schwann, Düsseldorf; *Karger-Decker, B.*, 1984: Besiegter Schmerz. Koehler & Amelang, Leipzig; *Brodniewicz, J.*, 1994: Über das Schmerzphänomen. Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a. M. ; *Emboden, W.*, 1972: Narcotic plants. Studie Vista, London; *Smith, Ph.*, 1971: Arrows of mercy. Diana Verlag, Konstanz; *Seefeldler, M.*, 1987: Opium. Eine Kulturgeschichte. Dtv, Frankfurt a. M.; *Pabst, G.*, 1887: Köhlers Medizinal-Pflanzen. 2 Bde. Verlag E.Köhler, Gera; *Imbault-Huart, M.-J.*, ed., 1983: La médecine au Moyen Age. Editions der la Porte Verte, Paris; *Morris, D. B.*, 1991: The culture of pain. University California Press, Berkeley; *Fülöp-Miller, R.*, 1938: Triumph over pain. Literary Guild of America, Inc., New York; *Caton, D.*, 1994: The poem in the pain. The social significance of pain in Western civilization. *Anesthesiology* 81: 1044-1052; *Rothe, H.*, 1966: Heilkunde und Heilkünstler in Shakespeares Welt. CIBA Symposium 14: 67-71; *Bodenmann, J.*, 1968: Analgesie, Verbrechen, Magie. CIBA Symposium 16: 157-166; *Randolph, M. C.*, 1941: The medical concept in English renaissance satiric theory. *Studies in Philology*, XXXVIII: 135-170; *von Bingen, Hildegard*, 1957: Das Buch von dem Grund und Wesen und der Heilung der Krankheiten. Übersetzt und erläutert von H. Schipperges. Otto Müller V., Salzburg; *Völger, G., von Welck, K., Legnaro A.*, 1981: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Ausstellungskatalog, Köln; *Burkert, W.*, 1990: Antike Mysterien. C. H. Beck, München; *Jünger, Ernst*, 1990: Annäherungen. Drogen und Rausch. Dtv/ Klett-Cotta, München; *Kieckhefer, R.*, 1992: Magie im Mittelalter. C. H. Beck, München; *Schipperges, H.*, 1985: Der Garten der Gesundheit. Artemis V., München-Zürich; *Jütte, R.*, 1991: Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit. Artemis & Winkler, München; *Rohde, E. S.*, 1922: The old English herbals. Dover Publ., Inc., New York; *Lehmann, F. R.*, 1955: Kulturgeschichte und Rezepte der Liebesmittel. E. Hoffmann V., Heidenheim; *Müller, I.*, 1990: Zwischen Zauber- und Erfahrungsmedizin. *Waage* 29: Nr.4, S. 144-151; *Stoll, U.*, 1991: Die Ratio, die Medizin und der Glaube. *Waage* 30: Nr.4, S. 155-160; *Baron, G.*, 1988: Auch Bibliotheken haben ihre Schicksale. *Waage* 27: Nr. 2, S. 59-66; *Atkinson, R. S., Boulton, Th. B.*, eds., 1989: The history of anaesthesia. Internat. Congress. Abstracts. Parthenon Publ., Casterton Hall, pp 23, 25, 26ff., 29-30, 36, 38, 49ff; *Magnus, A.*, 1987: Ausgewählte Texte. Lateinisch und Deutsch. Hrsg. A. Fries. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2. Aufl.; *Daems, W.*, 1970: Spongia somnifera. Philologische und pharmakologische Probleme. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie. 22: Nr. 4: 25-26; *Harthan, J.*, 1977: Books of hours. Thames and Hudson, London; *von Bonsen, Glees, C.*, 1988: Geheimwissen des Mittelalters. Pattloch V., Augsburg; *Borst, A.*, 1988: Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters. Piper V., München; *Gebelein, H.*, 1991: Alchemie. Diederichs, München; *Chaucer, G.*, 1977: Canterbury-Erzählungen. Manesse V., Zürich; *Shakespeare, W.*, 1969: The Oxford Shakespeare Complet Works. Oxford University Press, London; *Tuchman, B.*, 1980: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. classen V., Düsseldorf; *Speck, R.*, 1993: Petrarca's Ärzteschelte. Kritik an den spätscholastischen Attitüden der Heilkunde. *Deutsches Ärzteblatt* 90: B-145-146; *Probst, Chr.*, 1992: Fahrende Heiler und Heilmittelhändler. *Medizin von Markplatz und Landstraße*. Rosenheimer

V., Rosenheim; *Baader, G., Keil, G.*, Hrsg., 1982: Medizin im mittelalterlichen Abendland. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt; *Keil, G.*, 1989: Spongia somnifera. *Anaesthesist* 38:643-648.